

ANDREAS LUKAS

WELTEN- GEWITTER

Spiegel unserer Zeit

Romanhafte Erzählungen



SPICA

VERLAG GMBH



www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst verantwortlich.

Autor: Andreas Lukas
Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe
ISBN: 978-3-98503-102-3

*„Wenn ihr eure Augen
nicht gebraucht,
um zu sehen,
werdet ihr sie brauchen,
um zu weinen.“*

Jean-Paul Sartre, Philosoph

Inhalt

Trügerische Verführung – Unsere 20er	9
Wo ist das Licht hin?	20
Wie alles begann ...	23
Immer, wenn ich ...	39
Auf der Suche nach ...	49
Ohne Zeit – zeitlos	62
Leben 1: Die Antwort der Wellen	65
Leben 2: Die Farbe der Müllmänner	79
Leben 3: Rettung in der Höhle?	87
Leben 4: Metamorphose auf der Bühne	101
Leben 5: XXXL – und was dann?	117
Befinden in Befindlichkeit	128

Entdeckungen im Weltenwechsel	131
Weg-Gefährten ...	146
Es blitzt in mir	149
Rendezvous mit dem Jetzt	163
Neues Leben – Einstieg mit Ausstieg	177
Loslassen – verlassen	184
Epilog: Acht Blitze im Weltengewitter	187
Zum Autor	205

Trügerische Verführung – Unsere 20er

Nur vage konnte er sich an diesen Tag erinnern, der schon etliche Jahre zurücklag. Er war damals als knapp Fünfjähriger noch zu klein, um dessen Bedeutung wirklich verstehen zu können. Ein Jahrtausendwechsel, alle waren aufgeregt und voller Erwartungen. Die Erwachsenen machten ein großes Fest daraus. Mit vielen Hoffnungen, Optimismus und guten Mutes starteten sie in das dritte Jahrtausend und neue Jahrhundert. Der Tag wurde als ein gewichtiger herausgestellt. Es sollte mit diesem Silvesterabend etwas Unvergessliches einhergehen.

Er wunderte sich über das überbordende Verhalten und die mit großem Aufwand vorbereiteten Feiern mit üppigem Essen, vielen Getränken und was alles dazugehört. Er nahm es hin und genoss das ausgelassene Treiben und die ungewöhnlichen

Aktivitäten in Familie und Verwandtschaft. Er packte, wo immer es ging, fleißig mit an und fühlte sich großartig bei der Mitgestaltung dieses Festes.

Auch seine sonst so gelassene und bedächtige Großmutter, die eine wichtige Rolle in seinem Leben spielte, war ganz aufgeregt. Sie äußerte sich immer wieder mit bedeutsamen Worten und verlieh diesem Tag noch mehr Gewicht. Es sei etwas Einmaliges, weil nur wenige einen Jahrtausendwechsel überhaupt erleben würden, betonte sie bedeutungsschwer. Sie strahlte eine gewisse Ehrfurcht und Dankbarkeit aus, ein solches Ereignis miterleben und selbst dabei sein zu können. Er bewunderte sie in dem Moment genauso wie bei ihren sonstigen Tätigkeiten. Er liebte seine Großmutter über alles und verbrachte viel Zeit mit ihr. Sie war immer wissbegierig und unterhielt sich ausgiebig mit ihm. Sie erklärte ihm mit nicht endender Geduld viele Dinge, nach denen er fragte.

Jetzt stand ein neues Jahrzehnt bevor, die heutigen 20er!

Wie in der Kindheit empfand er diesen Start in eine neue Dekade als ein nicht alltägliches Erlebnis. Für die meisten sieben- bis neunmal bewusst erlebbar in ihrem Leben. Okay, es ist nicht ein so großartiger Tag wie ein Jahrhundert- oder gar Jahrtausendwechsel, den sehr viel weniger Zeitgenossen begehen können.

Zwanzig Jahre prall gefüllt mit Erlebnissen und Erfahrungen lagen nun dazwischen. Das dritte Jahrzehnt in diesem Jahrtausend stand vor der Tür und damit der Start in die 20er Jahre, unsere 20er, wie man von vielen hören konnte, auch wenn die 20er im letzten Jahrhundert katastrophal endeten. Er war sich sicher, dass er sich an diesen Abend, dem Tor zu einer neuen Zeitspanne, noch oft erinnern würde.

Bei Begegnungen und Gesprächen in den Tagen davor äußerten sich viele, was diese Jahre bringen werden. Einige machten sich ernsthaft Gedanken über die vor ihnen liegende Dekade. Was würde sie erwarten? Aber es klang auch immer wieder ein Hinweis auf die sogenannten Goldenen 20er vor einhundert Jahren durch, verbunden mit einer gewissen Bewunderung für diese schon lange zurückliegende und nicht erlebte Zeit.

Hatten oder haben wir überhaupt eine Chance daran anzuknüpfen?, ging ihm bereits am Morgen des letzten Tages des Jahrzehnts durch den Kopf.

Die Menschen waren erwartungsfroh und gingen mit Elan und guter Stimmung in diesen Jahrzehntwechsel. Man spürte überall, dass es kein normaler Jahreswechsel sein würde. Bei vielen geht gewöhnlich eine Rückschau damit einher, ein Besinnen auf das, was war, und mit der Frage, was bleiben, kommen oder sich verändern würde.

Und so lässt er sich an diesem Silvestertag, den er zusammen mit Freunden begehen will, an der

Pforte unserer 20er Jahre auf eine Gedankenreise ein. Er lässt sich in seiner Phantasie mitnehmen ins rauschende Leben der 20er vor einhundert Jahren. Nach dem Desaster des vorausgegangenen Jahrzehnts mit dem furchtbaren Weltkrieg und den vorher unvorstellbaren Vernichtungen durch neue Waffensysteme, den vielen Toten auf dem Kontinent und dem Untergang von Monarchien und Staaten stürzen sich die Menschen in neue Zeiten mit vielversprechenden Möglichkeiten. Eine tiefgreifende Neuorientierung steht auf der Tagesordnung.

Modernisierung und Freiheit breiten sich aus. Sie sind die treibenden Zeitmagneten, die an allen Ecken und Enden mit Versprechungen locken. Die Städte entwickeln sich zu Metropolen. Die Menschen strömen dorthin. Sie bieten Arbeit und ein Dasein mit willkommener Abwechslung nach den schwierigen Zeiten.

Das Leben in den Städten strahlt neben durchaus vorhandener Kriminalität neue Zuversicht und Lebensfreude aus. Unbekannte Erlebniswelten und Freiräume tun sich auf. Orte für Kunst und Unterhaltung sprießen aus dem Boden. Im historischen Rückblick gleicht das neue Leben einer Art gesellschaftlichem Versuchslabor, in dem in fast allen Lebensbereichen experimentiert wird. Es beginnt der oft zitierte Tanz auf dem Vulkan!

Kinos mit ihrem für alle neuen Filmangebot entwickeln sich zum Massenphänomen. Josephine

Baker schwingt ihr Bananenröckchen. Die Comedian Harmonists besingen ihren kleinen grünen Kaktus.

„Babylon Berlin“ erwacht: Der Vorläufer des Friedrichstadt Palastes erlangt ersten Ruhm, Weltstadtflair und Avantgardekunst, Marlene Dietrich und „Der Zauberberg“.

Begleitet und forciert wird das erwachende Leben vom wachsenden Fortschritt in Technologie und Arbeitswelt. Es tun sich Welten mit neuen Erfahrungen auf. Durch die Einführung des Achtstundentages und eines geregelten Urlaubs können sich diejenigen, die eine gut bezahlte Arbeit haben, die zu entdeckenden, verführerischen Freizeitaktivitäten leisten. Trotz einiger Verwerfungen wird diese Gruppe der Gesellschaft größer.

Rausch und Tempo durchziehen das Jahrzehnt. Eine Parallele zu dem einhundert Jahre später startenden?

Acht Ticker aus Innovation, Fortschritt, Veränderung und Neubeginn stürzen in seiner Gedankenreise in die gerühmte Vergangenheit auf ihn ein. Er kann sich nicht dagegen wehren:

- Das gerade eingeführte Radio erobert mit Information und Unterhaltung die Wohnzimmer!
- Das Telefon verbindet über weite Entfernungen im direkten persönlichen Austausch!
- Elektrisch angetriebene Grammophone katapultieren Musik in die privaten Räume!

- Film und Kino eröffnen mit ihren massenmedialen Möglichkeiten neue Horizonte!

- Der Ottomotor im Auto beschert Unabhängigkeit in unbeschränktem Aktionsradius!

- Mit dem Zeppelin in zweieinhalb Tagen nach New York: Die Kontinente rücken näher!

- Neue Bewegungsfreiheit in der Mode befeuert den revolutionären Lebenswandel!

- Soziale Konflikte, politische Radikalisierungen, Ausgrenzung, rechtsextremistische Mordanschläge auf Politiker (im Jahr 1921 Matthias Erzberger und 1922 Walther Rathenau) und Weltwirtschaftskrise erschüttern die noch junge, unsichere und nicht eingeübte deutsche Demokratie.

Leise und kaum wahrnehmbar vernimmt er eine stolpernde Stimme aus den verdrängten und vergessenen Schützengräben sowie den Mündern der zurückgekehrten Verwundeten des furchtbaren Ersten Weltkrieges: „*Nie wieder!*“

Das Holpern der Stimme verhallt im betörenden Rausch der 20er-Festestimmung. Melancholisch, hypnotisch und in Ekstase singen die Menschen: „*Zu Asche, zu Staub, dem Licht geraubt, doch noch nicht jetzt, Wunder warten bis zuletzt*“ und tanzen sehnsüchtig aus der Realität in die Scheinwelt, als ob es kein Morgen gäbe.

„*Du bist dem Tod so nah, und doch dein Blick so klar, erkenne mich, ich bin bereit und such mir*

die Unsterblichkeit.“ (Text aus dem Titelsong der Fernsehserie Babylon Berlin)

Die goldenen 20er, manchmal auch die wilden genannt, beherrschen das Leben in den europäischen Metropolen wie Berlin, Paris, London oder Wien. Neue kulturelle und gesellschaftspolitische Terrains werden erschlossen. Mit diesem bewegendem, ja aufrüttelnden Rückblick hält er inne am Eingang in unsere jetzigen 20er Jahre.

Zuversichtlich und fröhlich beginnen sie. Unverwechselbar spürt er die vielfältigen Möglichkeiten, die sich aus dem angesammelten Wissen ergeben. Positive Stimmung, Optimismus und Erwartungshaltung begegnen ihm an diesem Anfang der Dekade. So vieles erscheint machbar und erreichbar. Damit ausgestattet starten die Menschen mit einer Zuversicht, vergleichbar mit den Zeitgenossen vor einhundert Jahren.

Und dann kommen die Nanos.

Aus dem Nichts!

Ohne Ankündigung!

Ohne Vorwarnung!

Unvorbereitet treffen sie uns an, wirbeln alles durcheinander. Unsicherheit und Angst machen sich breit. Wie eine Handbremse von ungeahnter Gewalt bringen sie das Leben und die Gesellschaft zum qualvollen Stopp. Die jetzigen 20er kaum begonnen und durch die Winzlinge schon am Ende!?

Gewohnte, lange eingeübte Abläufe und Liebge-wordenes beginnen zu bröseln.

Die gängigen und geschätzten Rituale kommen ins Schwanken. Die Schutzschicht, die lange gute Dienste tat und Gewolltes sowie Ungewolltem auseinanderhielt, wird brüchig, verliert ihren Charakter und wird durchlässig. Ratlosigkeit prägt die Reaktionen der Erdenbewohner.

Plötzlich erobert sich eine nicht gekannte Gemeinsamkeit mit dem gemeinsamen Schicksal des Ausgeliefertseins über Ländergrenzen und Kontinente hinweg einen Platz in den Köpfen.

Doch vor der überfallartigen Ankunft der Nanos – er erinnert sich genau – konnte er bereits Blitze wie in einem Weltengewitter erspüren. Wenn man genauer hinhörte und hinschaute, waren sie durchaus in der Realität auszumachen.

Die meisten zogen es jedoch vor, die Augen zu verschließen oder in einer Vogel-Strauß-Manier das Sichtbare auszublenden. Sie pflegten noch mit Hingabe ihre Schutzschicht. Einfach weitertanzen und das bequeme Leben genießen. Es ist doch so schön, die schon spürbaren Blitze ohne Chance!

Aber er konnte das nicht und sinnierte an diesem Silvesterabend über die bereits alle betreffende Befindlichkeit und aktuelle Situation:

„Insekten- und Bienenpopulationen haben den Rückzug angetreten.

Toxische Dunstcocktails verwässern lebensnotwendigen Sauerstoff.

Wärmezunahme gerät aus den Fugen.

Wassermassen verwüsten ganz Landstriche.

Unverdauliche Plastikformen werden Nahrungsersatz.

Paradiese verkommen in Maßlosigkeit.

Zeitbomben des Wohlstands ticken bedrohlich an vielen Ecken und Enden.

Das Tempo des Verschwindens erklimmt ungeahnte Rekorde.

Landschaften versinken in Asphalt und Beton.

Grüne Areale wechseln ihre Farbe zusehends in gelbe, braune oder graue Töne.

Vertraute Gewissheiten wirbeln durcheinander.

Der Genuss des Augenblicks, des Moments wird auf dem digitalen Altar der rauschenden Schnelligkeit und des Konsums geopfert.

Existenzielles wird mit marginalisierter Wahrnehmung in Vagheit gehüllt.

Die Macht des Digitalen als Durchlauferhitzer für Ausgrenzung und Diskriminierung greift weiter um sich.

Unwahrheiten werden als neue Fakten propagiert. Gelingende Kommunikation gerät in Gefahr. Schon seit einiger Zeit waren die Vorzeichen zu erkennen.“

Weiter, immer weiter, nur nichts versäumen, lautet zugleich die Devise vieler. Sie verbreitet sich unaufhaltsam auf allen verfügbaren Kanälen.

„Darf es noch etwas mehr sein!“, prasseln Werbeslogans überall auf uns nieder. Die spürbaren Veränderungen werden ausgeblendet, noch zu oft als Randexistenz in der breiten Öffentlichkeit.

Kann es ein Reserve-Leben ohne die Liebe zu unserem Leben geben, wenn die Synapsen in den Köpfen die Wucht der Veränderungen und Schnelligkeit nicht mehr fassen können, fragt er sich an diesem einfühlsamen letzten Abend dieser zweiten Dekade des Jahrtausends.

Wer aber stellt sich schon diese Frage?

Gebannt steht er da, vor Augen den Blick auf den kleinen blauen Ball, dessen Pole bis jetzt strahlend weiß leuchten und dessen Schönheit und weißes Licht weit ins All strahlen.

Noch – reißt es in ihm!

Sollte der schöne blaue Ball nicht zu unserer neuen Liebe erwachen?

Der Gedanke lässt ihn an diesem Aufbruch verheißenden Silvesterabend nicht mehr los.

Das Leben während der Sommermonate erscheint in seiner warmen Stille so unbeschwert, unverschämt leicht und schön. Gleichzeitig ist dumpf eine trügerische Verzauberung wie die Minuten vor einem gewaltigen Gewitter oder Orkan zu fühlen, wenn die

Luft den Atem anzuhalten scheint, die unsägliche Ladung schon leise wahrnehmbar, bevor die Hölle sich ihren zerstörerischen Weg bahnt.

Er spürt dies in Erinnerung an die zurückliegenden Sommer sehr eindringlich in dieser Silvesternacht. Liegt es gar an dem bevorstehenden Jahrzehntwechsel? Wehmütig muss er an seine Großmutter denken. Diesen Jahrzehntwechsel kann er nicht mehr mit ihr genießen. Er vermisst sie sehr.

Die Menschen vernehmen die sich anbahnende Stille nicht und tanzen weiter ihr rauschendes Fest, lassen sich betören im digitalen Geschwindigkeitswahn – zu Asche, zu Staub, dem weißen Licht geraubt – und frönen unablässig dem Immer-Höher-Weiter-Größer-Schneller-Mehr.

Ist das nicht die Parallele zu den 20ern vor einhundert Jahren, überlegt er.

Wird es ein Morgen geben?

Und wie wird dieses Morgen aussehen?

Wir wissen es nicht. Wollen wir es vielleicht auch gar nicht so genau wissen oder erkennen?

Mit dieser Gedankenreise im Kopf stößt er mit seinen Freunden um Mitternacht zum Start in die 20er an. Er ist an diesem Abend nur physisch in der geselligen Runde präsent. Seine Gedanken halten ihn fest im Griff. Sie sind ganz woanders unterwegs. Er kann nur bedingt die Unbeschwertheit der anderen nachvollziehen und so diesen Jahrzehntwechsel mitfeiern.

Wo ist das Licht hin?

Wo bist du hin, du leuchtendes Licht?
Dein Glanz mir noch im Geiste schimmert.
Wie fröhlich und unbeschwert wir waren
am Start der 20er, die unsere werden sollten.
Wie so oft in vergangenen Jahren
wir den Glanz des Anfangs greifen wollten.

Dann fragten wir ungläubig und verschreckt.
Wo ist unser Alltag geblieben?
Familie und Freunde auf Distanz.
Den Ruin im Blick frönen wir weiter,
dem Dämon des falschen Glücks,
seit vielen Jahren drauf getrimmt.

Niemand vernahm die Ticker,
die wie Gewitterblitze deutlich funkten.
Das eingespielte Leben ist doch so schön,
Gewohnheiten tief in uns eingebrannt,
„Weiter so“ riefen wir den Slogan,
der uns in Satttheit bequem gemacht.

Am Horizont eine Sehnsucht zu erahnen,
dem Strudel der Schnelligkeit zu entrinnen.
Ist im Geschwindigkeitswahn noch zu retten,
was unser nicht zu sättigendes Leben war?
Wann stolpern wir über die Scherben,
die unseren Weg mahnend säumen?

Noch flackert im Innersten eine vage Hoffnung,
neue Regeln und Bräuche werden sich eröffnen,
unsere Verbundenheit neu zu entfalten.
Vernehmen wir die Blitze, das Dasein zu prüfen,
das lebenserhaltende Notwendige
nicht der unbändigen Konsumgier preiszugeben.

Oh mein geschätztes, leuchtendes Licht,
deine Pracht ist im Pandemie-Strudel erbleicht.
Was haben die letzten Monate mit uns gemacht?
Wie tief werden wir noch fallen?
Früher haben wir nicht darüber nachgedacht.
Verstört stehen wir nun vor der Frage: Was jetzt?